Zeitschrift: Zoom : Zeitschrift für Film
Herausgeber: Katholischer Mediendienst ; Evangelischer Mediendienst
Band: 43 (1991)
Heft: 12

Rubrik: Medien

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 07.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Grossvaters Filmenthusiasmus

«Der Kinoerzähler» von Gert Hofmann

KLAUS GRONENBORN

fd. «Mein Grossvater Karl Hofmann (1873–1944) arbeitete lange im Apollo-Kino in der Helenenstrasse in Limbach/Sachsen. Ich kannte ihn gegen sein Lebensende, mit seinem Künstlerhut, dem Spazierstock, dem breiten Ehering aus Gold, der dann und wann nach Chemnitz ins Pfandhaus ging, doch immer wiederkam.»

Im nüchternen Tonfall des Chronisten beginnt Gert Hofmann die Geschichte seines Grossvaters, des «Kinoerzählers» und Kinoklavierspielers. Doch wer ein kompliziert-weitschweifiges Familienepos oder eine sentimentale Nachrede auf einen ausgestorbenen Berufszweig erwartet, sieht sich angenehm getäuscht. Hofmanns literarische Ahnen-Hommage ist ein ebenso komisches wie erschreckendes Buch, zu dem die Filmgeschichte einen der vielen Erzählfäden liefert; eine Mischung aus Biografie, der Karikatur eines Künstlerromans und einer liebevoll-detailgenauen Provinzposse zur Zeit des aufkommenden Nationalsozialismus.

Wie ging es zu im Limbacher Apollo-Kino, wo der Grossvater in einem abgewetzten Frack (seiner «Erzählmontur»), mit gefärbtem Bart und geschminkten Lippen, wie ein Zirkusdompteur auf einer Kiste stehend mit einem Bambusstöckchen in der Hand, dem Publikum den Stummfilm – nein, nicht erklärte, sondern, aus den «äffischen Urgründen» der Kunst vom Jahrmarkt und Zirkus herkommend, «erzählte»?: «Kaum hatte er sein Fräckchen an, kamen die Sätze schon. Er traute sich dann auch mehr zu: stärkere Ausdrücke, mehr Nebensätze, ungewöhnliche Vergleiche, überraschendere Wendungen, Bilder. Die Passage zu Beginn des Romans zeigt, dass auch Hofmanns Erzähltechnik sich – der des Porträtierten durchaus ebenbürtig – ebenso aus den «äffischen Urgründen» der Kunst herleitet. Sein Roman besticht durch eine virtuose Vielstimmigkeit, eine gelungene Collage aus Rollenprosa und auktorialem Erzählen, dem ständigen Wechsel der Perspektiven und Erzählstandpunkte.

Der Autor macht sich und den Leserinnen und Lesern immer wieder einen Spass daraus, den vor der Leinwand erscheinenden «Schatten des Grossvaters, wenn er den Kopf hob und in einem Filmhimmel sah! Die dickgequalmte Kinoluft! Das Rauschen des Regens hinter dem Wort Notausgang draussen vor der Tür!», dieses Erinnerungsbild dramaturgisch effektvoll und mit ironischem Augenzwinkern durch ein Wechselbad charakterisierender Tonfälle in einer unvergleichlichen Sprachmischung aus expressionistischem Pathos, grimmigen Humor und staubtrockener Lakonie multiperspektivisch zu reinszenieren.

Das bewundernd naive Staunen des Enkels über die «Kunst» seines Grossvaters – der dem Jungen nicht nur das Kino, sondern auch auf endlosen Spaziergängen die Welt erklärt – konterkariert Hofmann mit deren sarkastischer Geringschätzung durch die Grossmutter. Er sei nicht nur ein «Künstler ohne Brot, sondern auch ohne Kunst», so ihr herzloses Diktum über den Ehemann, der nebenbei noch als erotischer Schwerenöter auffällt. Auch die Mutter des kleinen Hofmann ist über die in ihren Augen zweifelhafte Begabung, bloss «über Filme zu schwadronieren», nicht begeistert und ermahnt ihren vaterlos aufwachsenden Jungen, nur ja nicht «auch so» zu werden, sondern eher «was Praktisches wie der Friseur Erblich, der zwar auch Künstler, aber bloss Haarkünstler war».

Der Grossvater hingegen ist nicht nur «Kunstkünstler», sondern auch «Lebenskünstler», ein Phantasiemensch von beinahe Thomas Bernhardschem Format, dem «das, was ist» nur achselzukkende Verachtung abringt. Einge-

führt wird er als genialer Dilettant, als Wirrkopf voller unausführbarer Pläne (etwa dem, ein neuartiges Buch zu verfassen und von hinten nach vorne drucken zu lassen).

Seine zweite Welt findet dieser – wenngleich kurzsichtige – Augenmensch in den «zwei K's», der Kunst und dem Kino. «Jeder Mensch trägt, und allein das unterscheidet ihn von den anderen Nagetieren, ein Kino in seinem Kopf. Und dieses Kino nennt man Phantasie», erklärt er seinem staunenden Enkel.

Kein Wunder, dass dem Grossvater Filmwelt und wirkliche Welt ständig durcheinandergeraten, ja er letztere zunehmend mit dramatisierendem Stummfilmkinoauge aufnimmt.

Nun wären die Monologe dieses «Kunstkünstlers», der nichts vermeidet, was seinen Ruf als Sonderling irgendwie gefährden könnte, und dem seine Filmerzählungen – die von Hofmann buchhalterisch präzise mit Jahreszahl und Hauptdarstellern in nachgesetzten Klammern lexikalisch ergänzt werden – mit der Wirklichkeit ständig durcheinandergeraten, in einem Roman auf Dauer ermüdend. Das Drama nimmt indes seinen Lauf, als der Tonfilm den Grossvater arbeitslos macht und er sich konsequent weigert, nun endlich «etwas mit den Händen, nicht immer bloss mit der Klappe», wie ihm seine Tochter empfiehlt, zu machen. Nach einer handgreiflichen Auseinandersetzung mit dem Kinobesitzer wird er vollends unerträglich für die Familie. Wortkarg scheint er «Tag und Nacht mit dem Bau eines naturphilosophischen Systems beschäftigt», pflegt aber in Wirklichkeit nur seine Melancholie. Die Passage, in der nun umgekehrt sein Enkel, dem nichts einfällt, ihn unterhalten soll, bleibt in ihrer anrührenden Komik unvergesslich. Schliesslich gewinnt der Grossvater (man ist nun in den dreissiger Jahren, und der Nationalsozialismus breitet sich auch in Limbach aus) neue Freunde in zwei Braunhemden, avanciert zum «Platzanweiser in spe» beim neuen Apollo-Besitzer und hofft nun, dass die «Bewegung» den von ihm so geliebten deutschen Stummfilm zu ihrer Sache macht. Doch dazu kommt es selbstverständlich nicht. Jene Szene, in der die beiden ihn umwerbenden Parteigenossen von der kinohaft erzählerisch aufbereiteten Begegnung in München, wo «er» mit seiner engsten Begleitung aus dem Pissoir herausgekommen war, berichten und der Grossvater sogleich wieder, in seiner verstiegenen Assoziationskraft, einen Film mit Adele Sandrock und Eugen Klöpfer («Verlogene Moral», 1921) memoriert, ist sicherlich eine der gleichermassen grotesken wie erschreckenden Höhepunkte des Romans. Im unvermittelt komischen Zusammenschnurren von Adele Sandrock und Adolf Hitler weist Hofmann, in der Camouflage eines leichtfertigen Scherzes, gleichsam en passant auf die Gefahren einer Wahrnehmung hin, deren theatralisierender Blick nicht mehr zwischen Realität und Fiktion zu unterscheiden vermag. Doch zuletzt bewahrt des Grossvaters Filmenthusiasmus ihn vor nazistischen Verirrungen. Beim «Deutschlandtreffen» in Berlin rennt er vorher noch ins Kino, um sich «Gone with the Wind» (Vom Winde verweht, von Victor Fleming, 1939) anzusehen, und verpasst seinen Auftritt als Hilfsfahnenschwinger. ▮▮▮

Gert Hofmann: «Der Kinoerzähler»; Hanser Verlag, München 1990, 302 Seiten, Fr. 34.–.

AZA
8132 Egg

„Ich gleiche ja dem Egli, der den Aal verschlingt"

Verleger Beat Curti über den Kauf des „Jean Frey"-Verlags und über die Zukunft seines Medienkonzerns

Dazu: Medienfreiheit – die Europafähigkeit ist in der Schweiz je länger desto weniger gewährleistet.
Dazu: Hächlers Putsch – der „Tagi"-General schiesst aus dem Hinterhalt auf die „Magazin"-Redaktion.
Dazu: Wilde Wessi-Bosse für Ossi-Presse – ein Journalist aus der Ex-DDR erzählt, wie es heute ist.

DAS SCHWEIZER MEDIEN-MAGAZIN
klartext

Ich möchte das Neuste aus der Medienszene nicht verpassen, auch in Zukunft nicht. Ich abonniere deshalb KLARTEXT für 70 Franken pro Jahr (sechs Ausgaben ab Nr. 4/91). Die eben erschienene Ausgabe 3/91 erhalte ich gratis. Meine Privatadresse:

Name .....
Strasse .....
PLZ/Ort .....

Unterschrift .....
Zoom

Bitte einsenden an Edith Herre, KLARTEXT-Abos, Pulvermühlestrasse 20, 7000 Chur